

Martin Hell und die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Salzburg

Von Kurt Willvonseder

Am 6. April 1960 feierte *Martin Hell* seinen 75. Geburtstag, ein auch insofern denkwürdiges Datum, weil just ein halbes Jahrhundert zu Ende gegangen war, seit Hell als junger Ingenieur seine Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte von Salzburg aufgenommen hatte. 1909 erschien seine erste wissenschaftliche Veröffentlichung, ein Sammelbericht unter dem schlichten Titel „Aus Salzburg“ über Fundbeobachtungen und Ausgrabungen¹). Um die reichen und vielfältigen Ergebnisse dieses langen und bis heute kontinuierlich erfolgreich gebliebenen Forscherlebens richtig beurteilen und verstehen zu können, empfiehlt es sich, einen knappen Abriss der — noch ungeschriebenen — Geschichte der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Salzburg zu geben und deren Hauptphasen herauszustellen, ehe, ausgehend von den von einer beachtlichen Reihe verdienter Gelehrter und Heimatforscher schrittweise erzielten Erkenntnissen, auf Probleme hingewiesen wird, die Hell immer wieder zur Diskussion gestellt, in sorgfältigem Abwägen gelöst oder einer Lösung nähergebracht hat. Ein methodologischer und ein archäologisch-geographischer Exkurs, in welchem auf die naturräumlichen Voraussetzungen des Besiedlungsablaufes in Salzburg eingegangen wird, sollen schließlich die Verdienste Hells um die Forschung in Österreich, und im Ostalpenraum mit seinen schon in urgeschichtlicher Zeit entwickelten Wirtschaftslandschaften von zeitweise weit mehr als regionaler Bedeutung im besonderen, in einen weiteren Rahmen stellen und damit richtig zur Geltung bringen.

In Salzburg ist die ur- und frühgeschichtliche Forschung teilweise andere Wege gegangen als in anderen österreichischen Bundesländern, ein Umstand, der nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß hier infolge der besonderen geographischen Situation die Probleme etwas anders gelagert sind und daher auch die Behandlung der sich aus ihnen ergebenden Forschungsaufgaben andere Maßstäbe und Überlegungen erfordert. Wie anderswo wurden auch in Salzburg Altertumsfunde frühzeitig beachtet. Manches ohne ausreichende Fundortsangabe erhalten gebliebene Stück mag schon in früheren Jahrhunderten zutage gekommen sein. Andererseits wurden, wie wir aus älteren Nachrichten wissen, Bodenfunde, auf die man zufällig — bei Feldarbeiten, beim Brunnen-graben oder anderen Erdbewegungen — gestoßen war, weggeworfen oder wieder vergraben, da man sie „für ein Zauberwerk oder Spiel des Teufels“, für „Ueberreste aus der Zeit des Heidenthumes und der sündvollen Vergangenheit“ hielt²). Eine kritische Einstellung zu Bodenfunden

¹) M. Hell, *Aus Salzburg*. Jahrbuch für Altertumskunde 3 (Wien 1909).

²) Ignaz Schumann von Mannsegg, *Juvavia*. Eine archäologisch-historische Darstellung der Merkwürdigkeiten der an dem Platze des jetzigen Salzburg einst bestandenen Celten-, Römer- und römischen Colonialstadt (Salzburg 1842), S. 87 f. — Der Verf. gibt eine in vieler Hinsicht auch heute noch brauchbare Übersicht über ältere Entdeckungen und Ausgrabungen.

und -denkmälern begann erst in der Vorromantik und Romantik, mit der Entwicklung der aus der klassischen Philologie erwachsenen Altertumskunde und vollends nach der Arbeitsteilung in linguistische Sprachphilologie und angewandte Sachphilologie aufzukommen³). Als man noch nicht imstande war, Funde und Denkmäler der provinziäl-römischen Kultur von nicht-römischen zu trennen, wurden Dinge, die man für älter hielt, meist in Bausch und Bogen den Kelten — in Salzburg den Tauriskern — zugeschrieben. Auswirkungen der unter dem Zeichen der „Keltomanie“ stehenden Frühphase der Urgeschichtsforschung sind selbst heute noch gelegentlich zu bemerken. Ja sogar für „urgermanisch“ wurde noch 1863 die älteste Bevölkerung von Salzburg angesehen⁴). Starken Auftrieb erhielt die auch in Salzburg hauptsächlich von interessierten Laien extensiv betriebene Altertumswissenschaft durch die Entdeckung von Resten römischer Bauwerke auf den Loigerfeldern südlich der Ortschaft Himmelreich (1815)⁵) und in Glas bei Aigen (1817), von latènezeitlichen Gräbern am Dürrnberg bei Hallein (seit 1816), vor allem aber des großen römischen Begräbnisplatzes am Bürglstein in der Stadt Salzburg (1815), wo man schon vorher hin und wieder auf Bestattungen gestoßen war⁶). Aus dieser Vorstufe einer systematischen und kritischen ur- und frühgeschichtlichen Forschung, die auch in Salzburg hauptsächlich vom gebildeten Bürgertum getragen war, gibt es eine Reihe von Aufzeichnungen und Veröffentlichungen von verschiedenem Wert. Während die einen nur beschränkt verwendbar oder sogar völlig unbrauchbar sind, weil die Verfasser ihrer Phantasie keine Zügel anlegten, sind andere wieder ergiebige Quellen über Funde und Fundumstände, deren Bedeutung und Tragweite man schon damals erkannt oder geahnt hatte. Das gilt z. B. für die durch exakte Zeichnungen ergänzten ausführlichen Berichte des „jubilierten k. k. Kriminal- und Pflegergerichts-Vorstandes und Kursalzburgischen Rathes“ *Andreas Seethaler*, der mehrere aufschlußreiche Manuskripte über „Die allerersten Celtischen Alterthümer am Dürrnberg und zu Hallein an der Salza, in Verbindung mit ihren Salinen“ (1831) hinterlassen hat⁷). Einen merklichen Rückhalt gab in Salzburg der Forschung das von *Maria Vinzenz Süß* (1834) gegründete Städtische Museum, das seit 1850 den Namen *Carolino Augusteum* führt⁸).

Ein dem jeweiligen Stande der aufstrebenden Altertumswissenschaft folgendes Niveau wurde aber erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht, als u. a. *Josef von Arneth* (1791—1863)⁹) und nach ihm *Eduard*

³) Vgl. H. v. Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 1. Band (München—Salzburg 1950), S. 198—201.

⁴) G. Pezolt, Kunstgeschichtliche Andeutungen aus Salzburg's Vorzeit. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 3 (1863), S. 199.

⁵) Vgl. M. Silber, Zur Aufdeckung der römischen Villa auf den Loigerfeldern bei Salzburg im Jahre 1815. Salzburger Museumsblätter, Jahrg. 9 (1930), Nr. 1, S. 1—3.

⁶) Vgl. I. Schumann von Mannsegg a. a. O., S. 118 ff.

⁷) Vgl. E. Penninger, Ein Fürstengrab der La-Tène-Zeit vom Dürrnberg bei Hallein. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 100 (1960), S. 1.

⁸) Vgl. K. Willvonseder, Die Salzburger Museen. Lage und Probleme. Mitteilungsbl. d. Museen Österreichs, 9. Jahrg. (1960), S. 137—143.

⁹) Vgl. J. Arneth, Archäologische Analecten. Sitzungsbericht d. kaiserl. Akademie der Wissenschaften 1851, 1. u. 2. Heft. Mit einem Atlas von XX

von Sacken (1825—1883)¹⁰⁾, beide Direktoren des k. k. Münz- und Antikenkabinetts in Wien, ihr Interesse auch Salzburg zuwandten; und als 1860 die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und 1870 die Anthropologische Gesellschaft in Wien gegründet wurden, deren am 27. Februar 1870 konstituierte „Section für Urgeschichte“ sich große Aufgaben stellte¹¹⁾, wie die bald von Erfolg gekrönte Suche nach Pfahlbauten in den österreichischen Seen und die Erforschung von Hügelgräbern als den am meisten in die Augen springenden „festen Bodendenkmälern“. *Matthäus Much* (1832—1909)¹²⁾, dem die Nachwelt den Ehrentitel „Vater der österreichischen Urgeschichtsforschung“ verliehen hat, war der erste Sekretär dieser „Section“, die man heute als Fachgruppe bezeichnen würde. Much befaßte sich wiederholt mit Problemen der Besiedlung des Landes Salzburg in urgeschichtlicher Zeit. Schon 1878 war er mit dem Berg- und Hüttenverwalter *Johann Pirchl d. Ä.*, dem Entdecker des bronzezeitlichen Bergbaues am Mitterberg bei Mühlbach am Hochkönig (vgl. S. 99), in Verbindung getreten¹³⁾. Die vom 12. bis 15. August 1881 in Salzburg abgehaltene Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher mit Exkursionen in das Halleiner Salzbergwerk, auf den Götschenberg bei Bischofshofen und den Mitterberg¹⁴⁾ verfehlte nicht ihre Wirkung auf die heimische Forschung, was in der Folgezeit u. a. dadurch zum Ausdruck kam, daß *Alexander Petter* (1832—1905), der von 1881 bis 1902 Direktor des Städtischen Museums Carolino Augusteum in Salzburg war¹⁵⁾, laufend an die Anthropologische Gesellschaft in Wien über neue Entdeckungen und Funde berichtete, in deren Mitteilungen, wie auch in den Jahresberichten des Salzburger Museums und den Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, ständig Fundmeldungen und prähistorisch-archäologische Beiträge aus Salzburg erschienen. Neben Petter waren *Georg Pezolt* (1810—1878)¹⁶⁾, *August Prinzing* d. Ä. (1811—1899)¹⁷⁾ und der Historiker und Geograph *Eduard Richter*

Tafeln; in diesem: Ueber das Carolino Augusteum oder das städtische Museum in Salzburg (S. 2—5 u. Taf. III—IX).

¹⁰⁾ Vgl. F. Pirckmayer, Bericht über die Thätigkeit und den Stand der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde im XXII. Vereinsjahre 1882—1883. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 23 (1883), S. 410—415. — E. von Sacken war Ehrenmitglied der Gesellschaft.

¹¹⁾ Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 1 (1871), S. 45 f.

¹²⁾ J. Szombathy, Dr. Matthäus Much. Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 40 (1910), S. 48—50.

¹³⁾ M. Much, Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg). Mittlg. d. Zentralkomm. N. F. 4 (1878), S. CXLVIII.

¹⁴⁾ M. Much, Zweite Versammlung österreichischer Anthropologen und Urgeschichtsforscher zu Salzburg am 12. bis 15. August 1881. Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 11 (1881), S. 205.

¹⁵⁾ E. Fugger, Dr. Alexander Petter. Jahresber. d. städt. Mus. Carolino Augusteum 1905, S. 113—126.

¹⁶⁾ F. Pirckmayer, Bericht über die Thätigkeit und den Stand der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde im Vereinsjahr 1877—78. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 18 (1878), S. 271—275.

¹⁷⁾ Dr. August Prinzing der Aeltere. Ein Gedenkblatt. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 39 (1899), S. II—XIV.

(1847—1905)¹⁸⁾ die hervorstechendsten Vertreter dieses zweiten Abschnittes der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Salzburg. Am Übergang zur nächsten Forschungsperiode steht *Olivier Klose* (1860—1933), der nach dem Ableben Petters die Antikenabteilung des Museums übernahm und diese als ehrenamtlicher Kustos bis zu seinem Tode betreute¹⁹⁾. Als Altphilologem galt sein Interesse wohl vorwiegend den Hinterlassenschaften der Römer auf Salzburger Boden und er führte auch eine Reihe von Ausgrabungen an römischen Fundstätten durch, z. B. in Hellbrunn, in der Kellau bei Kuchl, bei Berndorf und in Kemating bei Maria-Plain, u. a. mit der Datierung des urzeitlichen Bergbaues am Mitterberg²⁰⁾. Bei Schleedorf öffnete er Grabhügel der Hallstattzeit. Seinen größten Grabungserfolg erzielte er am Dürrnberg, wo er aus einem Hügelgrab der Frühlatènezeit die berühmte Schnabelkanne zutage förderte²¹⁾. Klose ist auch eine ausführliche Beschreibung römischer Meilensteine aus dem Lande Salzburg zu verdanken²²⁾. Als sein größtes Verdienst ist die als Führer durch die ur- und frühgeschichtliche Sammlung des Salzburger Museums erschienene Darstellung von Stadt und Land Salzburg unter den Römern anzuerkennen, die er gemeinsam mit Max Silber verfaßte²³⁾.

Um 1910 setzte in Salzburg eine neue Forschungsära ein, die seither mit der Entwicklung, Konsolidierung und den Fortschritten der Ur- und Frühgeschichtsforschung Schritt gehalten hat, als *Martin Hell* (geb. 1885) mit selbständigen Forschungen und schließlich mit Veröffentlichungen hervortrat, und mit ihm eine Forscherpersönlichkeit Gestalt anzunehmen begann, die der heimatischen Forschung in dem nunmehr abgelaufenen halben Jahrhundert ihren Stempel aufgedrückt hat. Am Anfang dieses Abschnittes, der sich mit der Tätigkeit O. Kloses als letztem Vertreter einer noch merklich durch philologische Sicht bestimmten Forschungsrichtung überschneidet, steht auch *Georg Kyrle* (1887—1937)²⁴⁾, dessen bleibende Verdienste um Salzburg nicht vergessen werden dürfen. Sein besonderes Interesse galt dem urzeitlichen Bergbau, dem auf Kupfer am

¹⁸⁾ H.(ans) W.(idmann), Dr. Eduard Richter. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 45 (1905), Gesellschafts-Angelegenheiten, S. 10—21.

¹⁹⁾ F. Narobe, Olivier Klose. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 73 (1933), S. 165—168; M. Silber, Olivier Klose †. Wiener Prähistor. Zeitschr. 20 (1933), S. 169—171; ders., Salzburger Museumsblätter, Jahrg. 12 (1933), Sp. 13—16.

²⁰⁾ O. Klose, Die zeitliche Stellung des prähistorischen Kupferbergbaues in den Ostalpen. Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 61 (1931), S. 137—155.

²¹⁾ O. Klose †, Die Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Wiener Prähistor. Zeitschr. 21 (1934), S. 83—107.

²²⁾ O. Klose, Die römischen Meilensteine im städtischen Museum Carolino Augusteum in Salzburg. Mittlg. d. Zentralkomm. 3. F. 1 (1902). S. 91—103.

²³⁾ O. Klose und M. Silber, Iuvavum. Führer durch die Altertumssammlungen des Museums Carolino Augusteum in Salzburg. Osterr. Archäol. Institut (Wien 1929).

²⁴⁾ O. Menghin, Georg Kyrle (1887—1937). Wiener Prähistor. Zeitschr. 24 (1937), S. 101—112; J. Weninger, Georg Kyrle †. Worte des Gedenkens. Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 68 (1938), S. 1—8.

Mitterberg und im Glemmtale²⁵⁾ wie auch dem auf Salz am Dürrnberg²⁶⁾, dem er die erste monographische Darstellung widmete. Sein Hauptverdienst ist jedoch seine — übrigens von Hell und Klose weitgehend unterstützte — Aufnahme der bis zum 1. Weltkrieg bekannt gewesenen Funde und Fundplätze aus urgeschichtlicher Zeit in Salzburg, die im Rahmen der Österreichischen Kunsttopographie erschien (1918)²⁷⁾. Den Wert dieser Bestandsaufnahme, der eine von Nordtirol folgen sollte (sie war von Kyrle bereits abgeschlossen, wurde aber, obwohl schon Korrekturfahnen und Klischeeabzüge vorlagen, nicht veröffentlicht)²⁸⁾, können wir erst jetzt voll ermessen, denn sie bewährte sich nach der Zerstörung des ehemaligen Museumsgebäudes in Salzburg im Herbst 1944 als der wichtigste Behelf zur Neuordnung der durch Kriegseinwirkung ganz besonders in Mitleidenschaft gezogenen urgeschichtlichen Sammlung des Salzburger Museums Carolino Augusteum. Sie war die erste vollständige, bis zur Latènezeit reichende Fundtopographie eines österreichischen Bundeslandes überhaupt und hat nur mit der ebenfalls als Band der Kunsttopographie herausgegebenen von Vorarlberg von O. Menghin ein unmittelbares Seitenstück erhalten²⁹⁾. Zu dieser Fundaufnahme von G. Kyrle lieferte Hell Berichte über mehrere Fundstätten (Groß-Köstendorf, Mattsee-Mitterhof, Obertrum-Grub und Salzburg-Maxglan) und zusammen mit H. Koblitz einen Beitrag über den Rainberg, der die erste umfassende Beschreibung dieses seit der Jungsteinzeit ununterbrochen besiedelt gewesenen prominenten Fundplatzes im Stadtgebiet von Salzburg und der von dort bekanntgewordenen Funde darstellt³⁰⁾. Mit dieser zentralen Höhensiedlung im Salzburger Becken hat sich Hell bis heute wiederholt beschäftigt und ihre Besiedlungsgeschichte mehrfach durch Grabungen aufgehell. Durch die Mitarbeit an dieser Urgeschichte von Salzburg verstärkte Hell die Kontakte mit den damals führenden Vertretern der österreichischen Ur- und Frühgeschichtsforschung, mit denen er während seiner Studienzeit an der Technischen Hochschule in Wien — er hörte auch Vorlesungen an der Universität bei Moritz Hoernes — in Fühlung getreten war. Nach Salzburg zurückgekehrt, setzte Hell das in Wien erworbene theoretische Wissen rasch in die Praxis um und verankerte — bildlich gesprochen — damit im Heimatboden eine tragfähige Basis für sein vielseitiges und entsagungsreiches Wirken im Dienste der Altertumskunde, wobei er es niemals darauf anlegte, mit glanzvollen Ergebnissen zu blenden. Sein Streben war vielmehr stets darauf gerichtet, in minu-

²⁵⁾ G. Kyrle, Die zeitliche Stellung der prähistorischen Kupfergruben auf dem Mitterberge bei Bischofshofen. Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien 42 (1912), S. 196—208.

²⁶⁾ G. Kyrle, Der prähistorische Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein. Jahrbuch für Altertumskunde 7 (Wien 1913), S. 1—58.

²⁷⁾ G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. Österr. Kunsttopographie 17 (1918).

²⁸⁾ Vgl. M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, 5. Band (1926), S. 377 u. 394 (G. Kyrle).

²⁹⁾ O. Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie 27 (1937).

³⁰⁾ M. Hell und H. Koblitz, Die prähistorischen Funde vom Rainberg in Salzburg. In: G. Kyrle, Österr. Kunsttopographie 17 (1918), Beitrag III (37 Seiten mit 33 Abb.).

ziöser Kleinarbeit die älteste und ältere Besiedlungsgeschichte des Landes Salzburg klarzustellen. Was seine Tätigkeit besonders auszeichnet, ist, daß er nicht nur jederzeit jeder Fundmeldung nachgegangen ist, sondern auch auf ausgedehnten Wanderungen, die ihn, meist in Begleitung seiner Gattin Lina, der treuen Gefährtin bei allen seinen Feldforschungen, durch das ganze Land Salzburg und in angrenzende Gebiete, vor allem nach Oberbayern, geführt haben, jeden Bodenaufschluß und jede Erdbewegung, selbst die geringste, beachtet hat, z. B. den Erdauswurf von Maulwurfshügeln, in dem seinem geübten Auge auch nicht die kleinste Tonscherbe entging. Wie oft gaben scheinbar unbedeutende Scherbenfunde den Anstoß zu Entdeckungen von Tragweite, z. B. auf der bewaldeten Kuppe des Hochgitzens, wo Hell (1952) unter einem neolithischen Fundhorizont die erste Höhensiedlung der Hallstattzeit im Salzburger Alpenvorland entdeckte³¹). Auch manche Großbaustelle wurde von ihm überwacht und der Wettlauf mit dem unerbittlich vorrückenden Bagger siegreich bestanden. So erreichte er beim Bau der Autobahn bei Zilling (1938) die planmäßige Freilegung eines Gräberfeldes der jüngeren Hallstattzeit³²). In letzter Zeit erforschte er bei der Anlage des Ausgleichbeckens des Salzachkraftwerkes bei Schwarzach (1957) am Brandstattbühel eine Höhensiedlung, die in der Urnenfelderzeit und dann noch in der Latènezeit bewohnt war³³). Bedeutende Fundplätze und -gebiete, wie den Dürrnberg bei Hallein oder den Rainberg, dessen alte Siedlungsfläche durch den Steinbruchbetrieb stetig verringert wurde, hat Hell regelmäßig und mit bestem Erfolg begangen. Oft mußte er bei rasch fortschreitenden Erdbewegungen, wie bei Wasserleitungs-, Kanal- oder anderen Tiefbauten in der Stadt Salzburg, stunden- oder sogar tagelang ausharren, nicht selten bei sengender Hitze, beißender Kälte oder strömendem Regen, manchmal vergeblich, meist aber belohnt durch Funde, die noch und noch Beiträge zur Topographie und Vorgeschichte der römischen Munizipalstadt *Iuvavum* geliefert haben.

Den grundlegenden Unterschied gegenüber der früheren Forschungsperiode charakterisiert ein Ausspruch von *Moritz Hoernes* (1852—1917)³⁴), dem Begründer des Lehrstuhles für Urgeschichte des Menschen an der Universität Wien, der (1892), vom Fortschrittsoptimismus seiner Zeit bestärkt und davon überzeugt, daß man wenigstens Europa „gründlich genug“ kenne, der Meinung Ausdruck gab, daß „die Zukunft der Prähistorie auf dem summarischen Gebrauch ihrer wichtigsten Organe beruht: der lokalen Terrainforschung und der Konstruktion im großen Stil“³⁵).

³¹) M. Hell, Eine Bergsiedlung der Hallstattzeit am Hochgitzens bei Salzburg. Nachrichtenblatt f. d. Osterr. Ur- und Frühgeschichte, 3. Jahrg. (1954), Heft 1—4, S. 10 f.

³²) M. Hell, Ein Gräberfeld der jüngeren Hallstattzeit bei Zilling im Reichsgau Salzburg. Wiener Prähistor. Zeitschr. 27 (1940), S. 10—15.

³³) M. Hell, Der Brandstattbühel, eine Höhensiedlung der Urnenfelder- und Latènezeit bei Schwarzach in Salzburg. *Archaeologia Austriaca* 24 (1958), S. 15—34.

³⁴) O. Menghin, *Moritz Hoernes, 1852—1917*. Wiener Prähistor. Zeitschr. 4 (1917), S. 1—23.

³⁵) M. Hoernes, Ueber Begriff und Aufgaben der prähistorischen Forschung. *Mittgl. d. Anthropol. Ges. in Wien* 22 (1892), S. [43].

Hell hingegen hat seine Tätigkeit vorwiegend auf die Arbeit im Gelände, die „Terrainforschung“, abgestellt, erkannte er doch schon frühzeitig auf Grund eigener Erfahrungen, wie wenig selbst ein verhältnismäßig kleines Territorium wie Salzburg mit seinen noch dazu als Gebirgsland beschränkten naturgegebenen Siedlungsmöglichkeiten erforscht ist. Ehedem operierte die Forschung hauptsächlich mit einem vom Zufall abhängigen Fundanfall oder den Ergebnissen von Grabungen an erfolgversprechenden Fundplätzen (vgl. S. 105). Hell als Repräsentant einer neuen Forschungsära war von Anfang an um eine planmäßige Erforschung seines engeren Arbeitsgebietes bemüht. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, denn Salzburg gehört heute, und zwar zu weitaus überwiegendem Teil dank seiner Tätigkeit, zu den relativ am besten systematisch erforschten Gebieten nicht nur Österreichs, sondern auch Mitteleuropas. Dieser klaren und nüchternen Einstellung ist es auch zuzuschreiben, daß Hell „Konstruktionen im großen Stil“ vermieden hat und dabei sogar soweit gegangen ist, daß er bisher erst zwei zusammenfassende Darstellungen der Ur- und Frühgeschichte des Landes Salzburg gegeben hat, eine kurze Übersicht (1926)³⁶⁾ und den Text zu den von ihm bearbeiteten einschlägigen Karten im „Salzburg-Atlas“ (1955)³⁷⁾. Auf geistreiche Spekulationen oder blendende Formulierungen hat er sich niemals eingelassen, wohl aber wiederholt seine auf sorgfältigen Beobachtungen, gründlicher Sach- und Literaturkenntnis beruhenden Interpretationen von Funden und Fundumständen durch Heranziehung von Vergleichsmaterial — auch aus ferneren Gebieten und Wissenschaftsbereichen — größere Zusammenhänge aufgedeckt. In Salzburg, wo allein Verkehrs- und Rohstofflage maßgebliche Faktoren von überregionaler Bedeutung sind, deren Auswirkungen schon von der Jungsteinzeit an erkennbar sind, erfordert die historische Deutung von Bodenfunden, mögen diese als autochthone archäologische Formengruppen von lokaler Prägung ihre Zugehörigkeit zu regionalen oder weiträumigen Provinzen artverwandter oder fremder, diese überlagernder oder durchdringender Kulturen oder sich als ausgesprochene Importe von weiterher erweisen, besonders gründliche Überlegungen, Kenntnisse und Erfahrungen. Es entspricht glücklicherweise Hells ganzer Wesensart, daß er vorsichtigem Abwägen immer den Vorzug gegeben und daher bei keiner der von ihm gewagten Synthesen den Boden ruhiger Sachlichkeit verlassen hat.

Hells Gesichtskreis wurde in erheblichem Maße dadurch geweitet, daß er schon bald mit zahlreichen namhaften Gelehrten und Fachleuten im In- und Ausland, die sein Wirken und Wissen zu schätzen wußten, in fruchtbaren Gedankenaustausch trat und diese Verbindung ständig aufrechterhalten hat, mit Universitätsinstituten wie dem Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien (O. Menghin, R. Pittioni) und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität München (F. Birkner, H. Zeiß, J. Werner), Museen wie dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz (G. Behrens) und der Prähistorischen Staatssammlung

³⁶⁾ M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Landes Salzburg. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 64 (1924), S. 45—64.

³⁷⁾ M. Hell, Salzburg-Atlas (Salzburg 1955), Kartenblatt 47: Vor- und Frühgeschichte; dazu Text S. 91—93.

in München (F. Wagner), wissenschaftlichen Körperschaften und Institutionen, wie dem Bundesdenkmalamt in Wien, dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München (P. Reinecke, K. H. Wagner, W. Krämer, K. Schwarz), dem Österreichischen Archäologischen Institut und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Frankfurt am Main). Das sind nur einige Namen. Den größten und nachhaltigsten Einfluß auf Hell übte entschieden *Paul Reinecke* (1872—1958) aus³⁸⁾, der Begründer eines noch heute anerkannten Chronologiesystems der Metallzeiten in der „Zone nordwärts der Alpen“, der ihm jahrzehntelang ein treuer Mentor war.

Ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst hat sich Hell dadurch erworben, daß er von 1910 bis heute seine Forschungsergebnisse laufend veröffentlicht hat und man daher stets über den jeweiligen Stand der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Salzburg eine ausreichende und verlässliche Vorstellung gewinnen konnte. Wer jemals vor der Aufgabe gestanden ist, einen Fundbestand, auch nur einen zeitlich oder gebietsweise begrenzten, zu bearbeiten und auszuwerten, weiß zu gut, wie schwierig es ist, mit Fundnotizen und Grabungsprotokollen zu operieren, auch wenn diese noch so gewissenhaft geführt sind, da man nicht, wie der Finder oder Ausgräber, zwischen den Zeilen zu lesen vermag. Hell hat im wesentlichen alles von ihm Entdeckte und Erarbeitete veröffentlicht, was bei der Unsumme der von ihm geleisteten Arbeit etwas heißen will. Kein Wunder, daß sein Schriftenverzeichnis, das Schüler und Freunde anlässlich seines 75. Geburtstages zusammengestellt haben, nicht weniger als rund 700 Veröffentlichungen allein zur Ur- und Frühgeschichte umfaßt³⁹⁾. Eine Reihe von Fachzeitschriften hat oder hatte in Hell einen ständigen Mitarbeiter gefunden, wie die Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, die Wiener Prähistorische Zeitschrift, die „Germania“ (Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes), die Bayerischen Vorgeschichtsblätter, die *Archaeologia Austriaca*, die Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes und in jüngster Zeit die Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum. Durch über 300 Berichte und populäre Aufsätze, die hauptsächlich in Salzburger und Reichenhaller Tageszeitungen erschienen sind, hat Hell sehr zur Popularisierung der Ur- und Frühgeschichte im besten Sinne des Wortes in Salzburg und im bayerischen Nachbargebiet beigetragen. Mit allen diesen Veröffentlichungen und seinen in den vom Bundesdenkmalamt (seit 1930) herausgegebenen „Fundberichten aus Österreich“ enthaltenen Fundmeldungen hat er die Grundlage für eine systematische, den weiten Zeitraum von der Jungsteinzeit bis ins Frühmittelalter umfassenden archäologischen Landesaufnahme von Salzburg geschaffen, ein Werk, das für Österreich beispielgebend sein könnte, und von dem ebenso die Fachwelt wie die heimatliche Forschung hoffen, daß es von Hell noch selbst in Angriff genommen wird. Daß er das nicht schon getan und damit die

³⁸⁾ Vgl. F. Wagner, Paul Reinecke zum Gedächtnis. Bayer. Vorgeschichtsblätter 23 (1958), S. V—VIII.

³⁹⁾ E. Breitwieser, E. und K. Weinkamer, Martin Hell. Bibliographie 1909—1959. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 101 (1961), S. 1—89.

längst überholte „Urgeschichte des Kronlandes Salzburg“ (1918) durch eine um die Römerzeit und das Frühmittelalter erweiterte Darstellung ersetzt hat, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß es ihm wichtiger erschien, seine Zeit auf die Erfassung von Funden und die Untersuchung von Fundstätten zu verwenden wie auch das Material laufend zu veröffentlichen, um es der Forschung ohne Verzug zugänglich zu machen. Bedeutende, von Hell entdeckte und von ihm zwar schon mehrfach erwähnte, aber noch nicht vollständig veröffentlichte Fundplätze sind der Falkenstein bei Krimml mit einer Ansiedlung der Urnenfelderzeit (vgl. S. 111) und der Biberg bei Saalfelden, wo er den Vorort der keltischen Ambisontier vermutet. Als vorzügliches Beispiel einer anschaulichen, auf einen Ortsbereich beschränkten Darstellung des Besiedlungsablaufes von der Jungsteinzeit bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. sei sein Beitrag zur Heimatkunde seines Geburtsortes Lieferung genannt⁴⁰⁾.

Auf alle von Hell erzielten Forschungsergebnisse einzugehen, würde zu weit führen, zumal deren grundsätzliche Bedeutung ohnehin noch gewürdigt wird. Aus näher auszuführenden Gründen erscheint es aber notwendig, wenigstens ein wichtiges Teilgebiet herauszugreifen, den urzeitlichen Bergbau, an dessen über 100jährigen Erforschung⁴¹⁾ er maßgeblich und richtungweisend Anteil genommen hat. Das Gebiet des heutigen österreichischen Bundeslandes Salzburg spielte, mit dem Bergbau als Grundlage, in zwei Epochen der urgeschichtlichen Zeit im Wirtschaftsleben eine für weite Bereiche von Mitteleuropa bedeutsame Rolle, in der Bronze- und der Urnenfelderzeit durch den Kupferbergbau in der salzburgisch-tirolischen Grauwackenzone im Pongau und Pinzgau und in der Hallstatt-, besonders aber in der Latènezeit, durch die Salzgewinnung am Dürrnberg bei Hallein. Wie schon erwähnt (S. 94), geriet die Erforschung des Mitterberges dank dem Weitblick und der Einsicht des Berg- und Hüttenverwalters Johann Pirchl d. Ä. und dessen Zusammenarbeit mit Matthäus Much von Anfang an in wissenschaftlich gelenkte Bahnen. Man erkannte auch bald, welche eminente und weitreichende Bedeutung der Kupferbergbau für die Kulturentwicklung im Ostalpenraum und über diesen hinaus hatte, wenn auch manch schlüssiger Beweis über Dauer und Ausmaß der Kupfergewinnung erst in jüngerer Zeit erbracht werden konnte. Much widmete dem bronzezeitlichen Bergbau in Salzburg und Tirol (Kelchalpe bei Kitzbühel) mehrere Veröffentlichungen und lieferte mit seinem Hauptwerk, der „Kupferzeit in Europa“ (1885/86), eine für die damalige Zeit erstaunliche Synthese⁴²⁾. Auch Moritz Hoernes und andere Urgeschichtsforscher befaßten sich wiederholt mehr oder minder eingehend mit dem urzeitlichen Bergbau, wie G. Kyrle, O. Klose und P. Reinecke. Schon 1917 gelang Hell eine Entdeckung von großer Bedeu-

⁴⁰⁾ M. Hell, Lieferung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Das Lieferinger Heimatbuch (Salzburg 1957), S. 6—18.

⁴¹⁾ Die ersten Funde waren schon um 1850 beachtet worden; vgl. A. von Morlot, Ueber das hohe Alter des Kupferbergbaues am Mitterberg in Salzburg. Jahrbuch der Geol. Reichsanstalt 1 (Wien 1850), S. 197—199.

⁴²⁾ M. Much, Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen. Mittlg. d. Zentralkomm. N. F. 11 (1885), S. C—CIX und N. F. 12 (1886), S. I—VIII, LVIII—LXXVII, XCII—CXI u. CLVI—CLVII; auch als Zusammendruck erschienen (Wien 1886).

tung. Durch eine Grabung in der von ihm 1913 gefundenen Höhensiedlung am Klinglberg, einer Rückfallkuppe über dem Salzachquertal bei St. Johann im Pongau am Ostrand der Terrassenlandschaft von Goldegg-St. Veit, konnte er erstmalig durch „reichlich vorhandene, sicher datierbare Begleitkeramik“ überzeugend nachweisen, daß der Kupferbergbau im Gebiet von Mühlbach-Bischofshofen in der Frühbronzezeit eingesetzt hat⁴³). Diese frühe Datierung hatte zwar schon Matthäus Much für vertretbar gehalten; sie wurde jedoch von G. Kyrle (1912 und 1918)⁴⁴) und O. Klose⁴⁵) (1933) bestritten, die beide den eigentlichen Beginn des Bergbaues in die Spätbronzezeit versetzten und alle älteren Funde aus dem Bergbauggebiet auf bloße Erzlese zurückführten. Diese Auffassung, die P. Reinecke (1933) schon mit formenkundlichen Einwänden abgelehnt hatte⁴⁶), ist inzwischen mehrfach widerlegt worden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die von Kyrle vorgebrachten Argumente, die sich auf Metallanalysen stützten, unhaltbar sind, ganz abgesehen davon, daß Hell inzwischen aus der Ökumene des Bergbauggebietes im Pongau weiteres frühbronzezeitliches Material vorgelegt hat, das seine von den Grabungsbefunden am Klinglberg abgeleitete frühe Datierung des Beginnes des Kupferbergbaues neuerlich glänzend bestätigt⁴⁷). Die Grabung am Klinglberg (1917) war auch deshalb von großer Bedeutung, weil Hell dort erstmalig in größerer Menge Keramik gefunden hat, deren Ton mit Kupferschlackengrus als Magerungsmittel versetzt ist, ein technisches Detail, das sich als wichtiger Indikator erwiesen hat. Wo nämlich solche Tonware auftritt, besteht ein Zusammenhang des betreffenden Fundplatzes mit dem Kupferbergbau bzw. der Verhüttung von Kupfererz, ein Nachweis, der u. a. vor kurzem auf der „Bürg“ am Eingang des Kapruner Tales gelungen ist⁴⁸). In ein neues und — wie sich bald zeigen sollte — entscheidendes Stadium trat die urzeitliche Bergbauforschung, als das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien durch R. Pittioni die Zusammenarbeit mit zwei Bergbaufachleuten von Rang aufnahm (1931), mit Ernst Preuschen (Salzburg)⁴⁹) und Karl Zschocke. Als erste Frucht dieser Arbeitsgemeinschaft erschien (1932) die Monographie des Bergbauggebietes Mühlbach-Bischofshofen, ein grundlegendes und für die gesamte urzeit-

⁴³) M. Hell, Eine bronzezeitliche Höhensiedlung bei St. Johann i. P. in Salzburg und ihre Beziehungen zum alpinen Kupferbergbau. *Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien* 51 (1921), S. 194—202.

⁴⁴) G. Kyrle, Die zeitliche Stellung der prähistorischen Kupfergruben auf dem Mitterberge bei Bischofshofen. *Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien* 42 (1912), S. 196—207; ders., *Österr. Kunsttopographie* 17 (1918), Beitrag I, S. 47—49.

⁴⁵) O. Klose, *Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien* 61 (1931), S. 137—155 (Anm. 20).

⁴⁶) P. Reinecke, Zur Geschichte des prähistorischen Kupferbergbaues um Bischofshofen. *Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien* 63 (1933), S. 223—228.

⁴⁷) M. Hell, Die altbronzezeitlichen Ansiedlungen im salzburgischen Gebirge (Nachtrag). *Archaeologia Austriaca* 11 (1952), S. 42—53.

⁴⁸) G. Nyvelt, Kaprun einst und jetzt im Zusammenhang mit der Geschichte des Pinzgaues und Salzburgs (Kaprun 1960), S. 19 f.

⁴⁹) R. Pittioni, Ernst Preuschen und die Urgeschichte des Bergwesens. *Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde* 99 (1959), S. 205—219.

liche Bergbauforschung beispielgebendes Werk⁵⁰). Die Forschungen wurden dann auf weitere Bergbaugebiete ausgedehnt, auf die Wirtsalm im Glemmtal, die Kelchalpe bei Kitzbühel (Tirol) und das Rax-Semmering-Gebiet. Pittioni bezog schließlich in das Arbeitsprogramm serienmäßige spektographische Spurenanalysen urzeitlicher Funde aus Kupfer und Kupferlegierungen einerseits und Erzen andererseits ein, um die elementmäßige Zusammensetzung von Kupferkieslagerstätten zur Klärung des Problems der Herkunft des Rohstoffes zu ermitteln, was schon deshalb wichtig ist, weil die spurenmäßige Verteilung einzelner Elemente im Kupfererz nicht in allen Teufen gleich ist⁵¹). Das hatte G. Kyrle (1912) übersehen, weshalb die von ihm vorgenommenen Analysen von Gegenständen aus Kupfer und Bronze vom Mitterberg und von anderen Fundplätzen (aus Salzburg und Pfahlbauten im Atter- und Mondsee)⁵² zu Fehlschlüssen und der von O. Klose übernommenen Auffassung vom Beginn des urzeitlichen Kupferbergbaues (erst Spätbronzezeit) im Ostalpenraum geführt haben. Durch Spurenanalysen ist u. a. nachgewiesen worden, daß der urnenfelderzeitliche Helm vom Paß Lueg, der lange als italisches Importstück gegolten hatte⁵³), aus Kupfer von der westlichen Abbauzone des Mitterberger Hauptganges besteht⁵⁴).

Durch verschiedene glückliche Umstände, vor allem das Interesse, das bedeutende Forscher, mehrfach im Rahmen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Salzburg entgegenbrachten, geriet diese schon frühzeitig unter wissenschaftliche Kontrolle; und da hier auch vorher planlose Ausgrabungen nicht in einem Maße stattgefunden hatten, die zu unrichtigen Vorstellungen vom Ablauf der Besiedlung führen hätten können, und dann Martin Hell seit rund einem halben Jahrhundert ohne nennenswerte Unterbrechungen — auch während der beiden Weltkriege — ebenso gewissenhaft die Belange der Bodendenkmalpflege wie der Fachforschung vertreten hat, ist die Zahl der aus Stadt und Land bekannten, in ihrer Funktion erkennbaren und genau datierbaren Fundplätze relativ hoch. Das gilt auch für den Aussagewert der seit mehr als 100 Jahren vorliegenden Veröffentlichungen und sonstiger Quellen, da Hell auch ältere Fund- und Grabungsberichte genau überprüft und kritisch ausgewertet hat⁵⁵). Das

⁵⁰) K. Zschocke und E. Preuschen, Das urzeitliche Bergbauggebiet von Mühlbach—Bischofshofen. Materialien zur Urgeschichte Österreichs. 6. Heft (1932).

⁵¹) R. Pittioni, Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse. Beiträge zum Problem der Relation Lagerstätte—Fertigobjekt. *Archaeologia Austriaca*, Beiheft 1 (Wien 1957).

⁵²) Vgl. H. Neuninger und R. Pittioni, Zur Herkunft des frühen Kupfers in Oberösterreich. *Archaeologia Austriaca* 28 (1960), S. 58—60.

⁵³) M. Hoernes, Über den italischen Bronzehelm vom Passe Lueg im Salzburger Landesmuseum. *Verhandl. d. Ges. deutscher Naturforscher und Ärzte*. 81. Versammlung zu Salzburg (19.—25. September 1909), 2. Teil, 1. Hälfte. *Naturwissenschaftl. Abhandl.* (Leipzig 1910), S. 229—231.

⁵⁴) H. Neuninger und R. Pittioni, Die spektrographische Untersuchung des Helmes vom Paß Lueg. *Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift* 1957 (Salzburg 1958), S. 21—31.

⁵⁵) R. Pittioni, Bibliographie zur Urgeschichte Österreichs (einschließlich Deutschsüdtirol). *Bibliographie zur Geschichte, Landes- u. Volkskunde Öster-*

ist außerordentlich wichtig, denn die Fundkritik hat sich ganz besonders mit der Frage auseinanderzusetzen, ob die heutige Verbreitung der uns bekannten Denkmälergruppen der ursprünglichen entspricht, in welchem Maße forschungsgeschichtliche Faktoren für die Zusammensetzung und regionale Verbreitung des heutigen Fundbestandes verantwortlich sind und wieweit sich schließlich beweiskräftige Antworten auf diese beiden Fragen in die allgemeine Vorstellung einfügen oder als Korrektive auswerten lassen⁵⁶). Wie wichtig solche Überlegungen sind, hat neuerdings G. Kossack⁵⁷) durch die Tatsache beleuchtet, daß jedem Besucher bayerischer Museen die schier unübersehbare Menge hallstattzeitlicher Grabfunde auffallen muß, dieses Museumsgut aber trotzdem lückenhaft und zu wenig aufschlußreich ist, weil es zum größten Teil aus Grabhügeln stammt, die zum Zwecke eines raschen und verhältnismäßig mühelosen Funderwerbes planlos durchwühlt wurden. Die Vorstellungen von den Besiedlungsverhältnissen in den betreffenden Gebieten zur Hallstattzeit leiten sich daher einseitig von Funden aus Grabhügeln ab, die, da im Gelände meist gut erkennbar, besonders dankbare Objekte solcher Raubgrabungen waren, wogegen in den gleichen Gebieten Ansiedlungen aus derselben Periode (und natürlich auch anderen), die gesucht werden müssen, gewöhnlich aber nur zufällig entdeckt werden, noch vor 30 bis 40 Jahren völlig unbekannt waren. Trägt man nun in solchen Fällen die Grab- und Siedlungsfunde in zeitlicher Abfolge ihrer Entdeckung in ein Koordinatensystem ein, so ergeben sich Kurven, die erst mit dem Einsetzen einer geregelten und zudem wirksamen Bodendenkmalpflege einander die Waage halten, während vorher die „Gräberkurve“ die „Siedlungskurve“ übertrifft⁵⁸).

Auch ist zu prüfen, ob der auf uns gekommene Fundbestand eine zufallsbedingte Auswahl darstellt oder ob über dieser eine erkennbare und nach dem Umfang ihrer Wirkung meßbare Gesetzmäßigkeit waltet (A. Dauber). In vielen Gegenden, vor allem solchen mit starker und unterschiedlicher Bodennutzung (z. B. mit Tiefpflügen, Rigolen) in Vergangenheit und Gegenwart, aber auch durch das Zerstörungswerk der Natur, wie durch Überschwemmungen, in Gebirgsländern noch dazu Muren und Lawinen, kann eine mehr oder minder starke Verringerung des Denkmälerbestandes eintreten. Die verschiedene Erkennbarkeit einzelner Denkmälergruppen wurde bereits erwähnt. Grabhügel und Wehranlagen sind eben in der Regel leichter auffindbar als Siedlungsreste.

reichs, Ergänzungsband 1 (Linz 1931); ders., Bibliographie zur Urgeschichte der Ostmark 1930—1938 (Wien 1940). — Von den zwischen 1802 und 1929 zur Urgeschichte des Landes Salzburg erschienenen 289 Veröffentlichungen stammen 53 von M. Hell, von den 44 aus den Jahren 1930 bis 1938 waren es 19; seit 1939 haben fast alle ihn zum Verfasser.

⁵⁶) W. Torbrügge, Geographische und historische Fundlandschaften der Oberpfalz. Korrektive zum Fundbild der Bronzezeit. *Germania* 36 (1958), S. 10—28.

⁵⁷) G. Kossack, Zur Hallstattzeit in Bayern. *Bayer. Vorgeschichtsblätter* 20 (1954), S. 10.

⁵⁸) A. Dauber, Der Forschungsstand als innere Gültigkeitsgrenze der Fundkarte. Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ernst Wahle (Heidelberg 1950), S. 94—111.

Nicht minder wichtig ist der Grad der Durchforschung einzelner Gebiete, die — auf einer Fundkarte scheinbar gleichrangig nebeneinanderstehend — dazu verleiten, sie als gleichwertig zu betrachten. Alle diese Faktoren wirken sich unmittelbar auf die reale Fundmenge aus, ihre Voraussetzungen sind in gewissem Umfang zahlenmäßig erfassbar (A. Dauber). Bringt man nun die gesamte Fundmenge — oder auch nur einzelner Gebiete, Kleinlandschaften oder Denkmälergruppen — in Beziehung zu Zeit und Raum, kann man die Entwicklung bis zum gegenwärtigen Forschungsstand darstellen. Man geht dabei vorteilhaft vom Kleinraum aus; sonst verliert sich die Beurteilung in der Vereinfachung und man vermag nicht mehr die Regelbeziehungen zwischen Landschaft, Fundgeschichte und Fundbild zu ermitteln. Denn: „... hundert Vereinfachungen werden nicht dadurch als richtig bestätigt, daß sie sich in der sogenannten weiträumigen Sicht natürlicherweise hundertmal wiederholen⁵⁹⁾.“ Was an siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Erkenntnissen aus einer genauen Kenntnis der Funde und des Denkmälerbestandes einer Kleinlandschaft herausgeholt werden kann, erweisen eindrucksvoll die von F. Morton seit Jahrzehnten in Hallstatt (Oberösterreich)⁶⁰⁾ und von E. Penninger seit 1949 im Anschluß an M. Hell in Salzburg am Dürrnberg bei Hallein betriebenen Forschungen (vgl. S. 107).

Die Ordnung der Beziehungen zu Raum und Zeit führt zur Definition von zwei Begriffen: dem Fundindex und der Fundfrequenz. Unter Fundindex versteht man eine Art Kennziffer, die den Vergleich der Funddichte in einzelnen geographischen Räumen oder auf Flächen mit verschiedener Bodenbedeckung oder -nutzung ermöglicht, eine Zahl, die anzeigt, wie viele Fundstellen auf einen Quadratkilometer entfallen. Ob dieser Index hoch oder nieder ist, läßt sich nur feststellen, wenn man Vergleichswerte aus anderen, vor allem aus Gebieten zur Hand hat, die dem untersuchten benachbart sind. Maßstäbe für die Frage nach der Gleichmäßigkeit der Funddichte innerhalb einer größeren naturräumlichen oder politischen Einheit gewinnt man nur durch entsprechende Berücksichtigung von Teilgebieten. Selbst ein kleines Gebiet, eine Kleinlandschaft, kann wieder in Teilgebiete, in Landschaftszellen mit verschiedener Siedlungsdichte zerfallen, die in den einzelnen Zeitabschnitten durch die verschiedene Natur und Ausstattung der Siedlungsräume wie auch durch Besonderheiten des Geschichtsablaufes bestimmt werden. Bodenbedeckung und Bodennutzung wirken sich natürlich stark auf den Fundanfall aus, der in überbautem Gelände besonders hoch ist und folglich auch einen hohen Fundindex ergibt.

Die Fundfrequenz ist die Zahl der in einer Zeiteinheit (Jahr, Jahrzehnt) entdeckten Fundstellen. Sie läßt sich in Form einer Kurve darstellen. Der Fundanfall wird von verschiedenen Faktoren bestimmt, durch Ackerbau, Bautätigkeit jeder Art, wie Hausbau, Industrie-, Straßen- und Wasserbauten, Abbau in Schottergruben und Steinbrüchen. In Zeiten wirtschaftlicher Prosperität oder mitunter in Kriegzeiten (Befestigungsbauten) ist der Fundanfall begreiflicherweise größer und kann sogar

⁵⁹⁾ W. Torbrügge a. a. O., S. 284 (vgl. Anm. 56).

⁶⁰⁾ F. Morton, Wirtschaftsraum Hallstatt. Wirtschaftsgeographie. Eine Schriftenreihe zur Kenntnis von Wirtschaftslandschaft, Wirtschaftsmensch und Weltwirtschaft, Heft 5 (Berlin 1934).

überwältigenden Umfang annehmen. In Zeiten geringerer Bautätigkeit sinkt natürlich die Fundfrequenz. Es kann daher die Kurve des Fundanfalles bald eine ruhig-gleichmäßige, bald eine bewegte Linienführung mit ausgeprägten Spitzen aufweisen. Wenn Fundplätze zwar entdeckt, aber nicht in ihrer Bedeutung erkannt und sachgemäß untersucht werden, sind sie statistisch nicht auswertbar. Es gibt natürlich Situationen, in welchen selbst eine wohlorganisierte und reibungslos funktionierende Bodendenkmalpflege einen plötzlichen größeren Fundanfall nicht zu bewältigen vermag. Schubraupe und Bagger sind leider oft rascher als der Spaten des Forschers. Der Forschungsstand ist daher nicht minder von einem umsichtig aufgebauten Fundmeldedienst als auch den Möglichkeiten einer allen Anforderungen gerecht werdenden Fundbergung abhängig. Hell ist, wie das Beispiel Zilling (Autobahnbau) zeigt, auch solcher Schwierigkeiten Herr geworden⁶¹⁾.

Ein wichtiger Faktor ist überdies die zeit- und gebietsweise oft recht unterschiedliche Popularität der ur- und frühgeschichtlichen Forschung. Archäologisches Interesse und antiquarischen Sammeleifer hat es zu allen Zeiten gegeben, übten doch Bodenfunde von jeher einen geheimnisvollen Zauber aus. Und Ausgrabungen sind manchmal geradezu Mode gewesen. Die bevorzugte Stellung, die unter dem nationalsozialistischen Regime — auch in Salzburg — aus ideologischen und propagandistischen Gründen die Vorgeschichte genoß, wirkte sich letzten Endes in dem Sinne positiv aus, daß man seither Bodenfunden mehr Beachtung schenkt als früher. Wird die Bevölkerung in geeigneter Form belehrt, woran man Bodenfunde erkennt, wodurch sie gefährdet sind und was man von ihnen erfahren kann, da solche Denkmäler und Funde Urkunden aus dem Leben unserer Vorfahren sind⁶²⁾, wird ein größerer Personenkreis für deren Erfassung und Erhaltung zu gewinnen sein. Für die Popularisierung der Ur- und Frühgeschichte in Salzburg hat Hell außerordentlich viel getan, nicht nur durch seine ständigen Berichte und Artikel in Tageszeitungen, sondern auch durch ungezählte Vorträge, Kurse und Führungen das Interesse dafür in weitesten Kreisen geweckt. Sein Name ist daher in Salzburg, Stadt und Land, längst bei jung und alt bekannt. Durch die Kurse, die Hell in den Jahren 1948 bis 1952 an der Salzburger Volkshochschule hielt, hat er eine Schar treuer Mitarbeiter um sich gesammelt, die heute als freiwillige Helfer im Dienste der Bodendenkmalpflege und der Forschung mit großem Eifer und bestem Erfolg tätig sind. Ihnen vermittelte Hell auch auf Exkursionen, bei Ausgrabungen und durch Anleitungen verschiedenster Art gründliche Kenntnisse und geizte nicht mit seinem reichen Schatz an praktischen Erfahrungen, im Gelände und ebenso bei der Bestimmung und Datierung ur- und frühgeschichtlicher Funde. Diesem Arbeits- und Freundeskreis ist die als Gemeinschaftsarbeit entstandene Zusammenstellung der nicht weniger als 1008 Nummern umfassenden Bibliographie Hells zu verdanken.

⁶¹⁾ Vgl. Anm. 32.

⁶²⁾ Vgl. Schützt die Bodenfunde — Denkmäler unserer Vorzeit. Hgg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte (Kallmünz 1960), eine ausgezeichnete Schrift, die in leicht verständlicher und fesselnder Weise die Bedeutung von Bodenfunden vor Augen führt.

Der Grad der Zuverlässigkeit älterer Fundnachrichten und Grabungsberichte ist auch in Salzburg recht verschieden und daher auch ihr Aussagewert. Im Zeitalter der Romantik, vor allem nach dem Entstehen der öffentlichen Museen im Vormärz, zog der Sammeleifer nicht selten weitere Kreise und trieb manchmal seltsame Blüten, wodurch viel Unheil angerichtet wurde. Museen, historische Vereine und auch Einzelpersonen unternahmen Ausgrabungen von oft erschreckendem Ausmaße, erschreckend deshalb, weil Fundplätze, hauptsächlich Grabhügel, aus gewinnsüchtigen Motiven oder in dem Bestreben, öffentliche oder Privatsammlungen zu vermehren, durch unwissende oder gewissenlose Ausgräber durchwühlt wurden, was allzuoft eine bedauerliche Verminderung oder sogar völlige Vernichtung eines bestimmten Denkmälerbestandes zur Folge hatte. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an kann man von einem über oft weite Gebiete gebreiteten „buntscheckigen Teppich von Ausbeutungslandschaften“ (W. Torbrügge) sprechen. Auch in Salzburg kam es zwar schon frühzeitig zu Ausgrabungen, z. B. zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Dürrnberg bei Hallein, die aber, soweit den — gemessen an dem damaligen Stand archäologischer Kenntnisse — erstaunlich aufschlußreichen Aufzeichnungen von Andreas Seethaler (vgl. S. 92) zu entnehmen ist, nicht viel Schaden angerichtet zu haben scheinen. Das gilt auch für die Grabungen auf den Loigerfeldern (1815). Wenn aus dieser Frühphase der prähistorisch-archäologischen Forschung in Salzburg etwas zu bedauern ist, dann ist es vor allem die Ausbeutung des größten Begräbnisplatzes von *Iuvavum* am Bürglstein durch den Grundbesitzer Josef Rosenegger, der ab 1833 die von ihm (vorwiegend von 1815—1824) gehobenen Funde in mehreren Partien nach München verkaufte, wo sie sich noch heute befinden. Nur ein geringer Rest verblieb in Salzburg und gelangte schließlich in das 1834 von Vinzenz Maria Süß gegründete Museum. Der durch die größtenteils unkontrollierbaren Grabungen Roseneggers angerichtete Verlust für die Wissenschaft wiegt aber nicht so schwer, weil ihm doch eine Reihe von Gräbern entgangen war, die dann später entdeckt und systematisch ausgegraben wurden, zuletzt von Hell beim Bau des Unfallkrankenhauses (1950)⁶³, wobei wichtige Einzelheiten über Bestattungsweise, Grabausstattung und dgl. beobachtet werden konnten. Die Gründung des Salzburger Museums kam der Sicherstellung von Bodenfunden sehr zugute, denn es erhielt laufend ur- und frühgeschichtliche, hauptsächlich aber römische Funde, wodurch das meiste erhalten geblieben sein dürfte. Größere Verluste scheinen, wenn man den Fundnachrichten und der Aufzählung der Neuerwerbungen in den Jahresberichten des Museums nachgeht, jedenfalls dann nicht mehr eingetreten zu sein. In Salzburg wurde, verglichen mit anderen Gegenden, an sich relativ wenig ausgegraben. Nicht einmal die Grabungen am Salzberg in Hallstatt (1847—1863)⁶⁴ mit ihrer überwältigenden Fundausbeute machten hier Schule. Die 1860 gegründete Gesellschaft für Salzburger Landeskunde hatte wohl die Ausarbeitung archäologischer Karten, aber keine Aus-

⁶³) M. Hell, Neue Gräberfunde vom Bürglstein in Salzburg. Salzburger Museum Carolino Augusteum. Jahresschrift 1957 (Salzburg 1958), S. 32—53.

⁶⁴) Vgl. K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt. Association International d'Archéologie Classique (Florenz 1959).

grabungen auf ihrem Programm. So kommt es, daß auch der Dürrnberg, wo auf Grund der letzten Grabungsergebnisse (1959) weitere großartige Entdeckungen zu erwarten sind⁶⁵), und der als bedeutendste Fundgegend im Lande Salzburg überhaupt angesprochen werden darf, von Raub- und sonstigen unsystematischen Grabungen größeren Stils verschont geblieben ist. In Salzburg hat es niemals Leute gegeben, wie etwa den Historienmaler Julius Naue, der in Oberbayern und der Oberpfalz Hunderte von Grabhügeln geöffnet hat, nur um zu Funden zu kommen. Auch edler Forschungseifer mit wissenschaftlichen Aspirationen, der z. B. *Hugo von Preen* (1854—1941)⁶⁶) in dem an Salzburg angrenzenden Bezirk Braunau am Inn (Oberösterreich) zu größeren Ausgrabungen veranlaßte, blieb in Salzburg bis zum Beginn unseres Jahrhunderts in relativ bescheidenen Grenzen, in denen sich z. B. auch die Grabungen von A. Petter und selbst noch später von O. Klose (vgl. S. 94) und M. Silber (siehe unten) hielten. Seit Hell seine Forschungstätigkeit aufgenommen hat, und das ist immerhin 50 Jahre her, ist in Stadt und Land Salzburg kaum ein Fund von Bedeutung übersehen oder einer Fundmeldung nicht nachgegangen worden. Von den Männern, die neben Hell in dieser neuen, durch planmäßige archäologische Landesforschung charakterisierten Ära tätig waren, seien der bereits erwähnte *Max Silber* (1883—1942), Kustos und zuletzt Direktor des Salzburger Museums Carolino Augusteum⁶⁷), *Hans Freiherr von Koblitz-Willmburg* (1869—1931)⁶⁸), der auch als Numismatiker (vorzüglicher Kenner keltischer und römischer Münzen) viel geleistet hat, die Gebrüder *Alexander* und *Franz Narobe* sowie die Freiherren *Richard, Max* und *Julius Schwarz*, die sich zusammen mit Koblitz besonders die Erforschung des Rainberges angelegen sein ließen⁶⁹), hervorgehoben. Auch der Germanist *Rudolf Much* (1862—1936)⁷⁰) verfolgte, wie sein Vater Matthäus Much, mit Interesse die Fortschritte der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Salzburg und beteiligte sich sogar an einer Grabung (frühbairische Reihengräber in Bergheim)⁷¹). *Martin Hell* beschränkte seine Ausgrabungstätigkeit auf Fundplätze, die gefährdet waren, oder solche, die ihm für die Klärung siedlungsgeschichtlicher oder

⁶⁵) Vgl. E. Penninger, Anm. 7; ders., Vorläufiger Bericht über die neu-gefundenen latènezeitlichen Gräber vom Dürrnberg bei Hallein. *Germania* 38 (1960), S. 353—363; ders., und M. Hell, Ein Doppelgrab der Frühlatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. *Ebd.*, S. 363—376.

⁶⁶) O. Menghin, Hugo von Preen (1854—1941). *Wiener Prähistor. Zeitschr.* 28 (1941), S. 159—170.

⁶⁷) M. Hell, Max Silber (1883—1942). *Wiener Prähistor. Zeitschr.* 30 (1943), S. 88 f.; K. Adrian, Museumsdirektor Max Silber. *Salzburger Museumsblätter*, Jahrg. 21 (1942), Folge 4—6, S. 9—11.

⁶⁸) M. Hell, Hanns Freiherr von Koblitz †. *Wiener Prähistor. Zeitschr.* 18 (1941), S. 86—88.

⁶⁹) Vgl. M. Hell und H. Koblitz, *Österr. Kunsttopographie* 17 (1918), Beitrag III, S. 7 (vgl. Anm. 27).

⁷⁰) O. Menghin, Rudolf Much †. *Wiener Prähistor. Zeitschr.* 23 (1936), S. 1—7; A. Pfalz, Rudolf Much. *Mittlg. d. Anthropol. Ges. in Wien* 66 (1936), S. 271—175.

⁷¹) Vgl. L. Franz und H. Mötefindt, Das baiwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg. *Wiener Prähistor. Zeitschr.* 11 (1924), S. 124—138.

archäologischer Fragen bedeutungsvoll erschienen, also vorwiegend auf Not- und Versuchsgrabungen. Das ist auch der Grund, weshalb er am Dürrnberg bei Hallein niemals in größerem Umfange gegraben hat, obwohl gerade dort glänzende Erfolge zu erreichen gewesen wären. Vom gleichen Verantwortungsbewußtsein geleitet ist *Ernst Penninger* (geb. 1919), dem Hell ein „nimmermüder Lehrer und Berater wurde“. Auch er gräbt, seitdem er die archäologische Betreuung des Dürrnberges in die Hand genommen hat (1949)⁷²), nur an Stellen, für welche die Gefahr einer Störung oder Zerstörung von Bodendenkmälern und -funden besteht.

Für Salzburg lassen sich vorläufig weder Fundindex noch Fundfrequenz genauer bestimmen, auch nicht für Teilgebiete oder einzelne natürliche Landschaften, da Hell — wie bereits ausgeführt (S. 92) — seine Forschungsergebnisse noch nicht in Form einer Fundtopographie als Grundlage für eine umfassende archäologische Landesaufnahme ausgewertet hat. Auch wenn man den Fundindex schon jetzt mit wünschenswerter Genauigkeit errechnen könnte, wäre nicht viel erreicht, da derzeit noch keine bzw. nur teilweise Vergleichswerte für die benachbarten österreichischen Bundesländer — Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Tirol — und die angrenzenden Gebiete von Oberbayern vorliegen, aus denen hervorginge, ob der Fundindex in Salzburg hoch oder niedrig ist. Aus allen diesen Nachbargebieten gibt es größtenteils nur überholte und meist noch dazu Übersichten, die auf Einzelheiten zu wenig eingehen; mit Ausnahme des Landkreises Rosenheim (Oberbayern)⁷³), der aber nicht unmittelbar an Salzburg grenzt, und der Monographie der Hallstattzeit von Südbayern von G. Kossack⁷⁴), die aber nur für diese Periode für den gedachten Zweck auswertbar wäre. Die Eintragungen der ur- und frühgeschichtlichen Fundorte in der Deutschen Heimatkarte⁷⁵) und eine heimatkundliche Darstellung aus jüngerer Zeit (1949)⁷⁶) reichen ebenfalls für statistische Zwecke nicht aus. Dem letzten Stand der Forschung entspricht die Aufnahme der römischen Siedlungen und Verkehrswege in Oberösterreich von R. Noll⁷⁷).

Einen gewissen Ersatz bieten in Salzburg die von Hell entwickelten Fundkarten, die im „Salzburg-Atlas“ (1955) erschienenen und die unveröffentlichten, die er bei der 2. Jahrestagung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hallein 1960) vorgelegt

⁷²) E. Penninger, Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 100 (1960), S. 3 (vgl. Anm. 7).

⁷³) W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Rosenheim. Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 1. Band (Rosenheim 1959).

⁷⁴) G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-German. Forschungen 24 (1959).

⁷⁵) Deutsche Heimatkarte. Oberbayern, Blatt IV: Chiemsee/Berchtesgaden. Textliche Bearbeitung: Vor- und Frühgeschichte von F. Wagner. Unterlagen für die vor- und frühgeschichtlichen Einzeichnungen zur Verfügung gestellt vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Abt. für Vor- und Frühgeschichte.

⁷⁶) K. Hofmann, Chiemgauer Heimatgeschichte (Bad Reichenhall 1949).

⁷⁷) R. Noll, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich). Der römische Limes in Österreich, Heft XXI (Wien 1958).

und erläutert hat⁷⁸⁾, denn aus diesen können immerhin einige wichtige forschungs- und siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse abgeleitet werden. Mit Hilfe von Fund- oder Fundartenkarten⁷⁹⁾, in denen die Funde aufgeteilt auf einzelne Perioden und aufgeschlüsselt nach Fundgruppen (wie Siedlungen, Gräber, Depotfunde, echte Einzelfunde und dgl.) eingetragen sind, lassen sich Funktion und Bedeutung von Landschaften gut anschaulich machen. Ihr Wert liegt darin, daß man sie zur geographischen Vergleichung verwenden, sie mit anderen „angewandten“ Karten vergleichen kann, d. h. solchen, die Spezialgebiete behandeln, z. B. Pflanzen- oder wirtschaftsgeographische Themen. Die Methode der geographischen Vergleichung besteht darin, daß man derartige Karten, die zwar denselben Erdräum, aber bestimmte Sachgebiete behandeln, miteinander vergleicht, z. B. historische mit Klima-, geologische, Bodentypen-, Karten der naturräumlichen Gliederung usw. Die damit erzielbaren Ergebnisse liefern zwar in der Regel keine strengen Beweise, da Übereinstimmungen mehrdeutig sein können; doch bewährt sich diese Methode als heuristisches Prinzip, d. h. sie vermag auf vorher nicht erkannte Kausalzusammenhänge aufmerksam zu machen, der Forschung neue Wege zu weisen oder Anregungen zu geben⁸⁰⁾.

In Salzburg gab es archäologische Karten und Fundverzeichnisse, die als Unterlagen für solche Karten dienen konnten, schon zu einer Zeit, als die ur- und frühgeschichtliche Forschung eben erst aus einer bloß antiquarischen Interesse entsprungenen Liebhaberei zu einem systematisch ausgebauten, selbständigen Teilgebiet der historischen Wissenschaften aufzusteigen begann. „Vorarbeiten zu einer kartografischen Darstellung von Kunst und Alterthum im Lande“, zu einer archäologischen und einer Kunstkarte, hatte die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde schon gleich nach ihrer Gründung (1860) auf ihr Arbeitsprogramm gesetzt⁸¹⁾. Aber erst Eduard Richter veröffentlichte an Hand eines Fundortverzeichnisses mit Quellenangaben die erste Fundkarte (1881)⁸²⁾.

⁷⁸⁾ Vortrag, gehalten im Haus Rief des Österr. Volkshochschulverbandes (am 27. Mai 1960), mit dem Titel: Überblick über die Ur- und Frühgeschichte Salzburgs auf Grund der Fundkarten.

⁷⁹⁾ Vgl. R. von Uslar, Zu archäologischen Karten. *Germania* 33 (1955), S. 1—9.

⁸⁰⁾ R. Gradmann, Die archäologische Karte als Hilfsmittel der Siedlungsgeographie. *Wahle-Festschrift* (1950), S. 259—265 (vgl. Anm. 58).

⁸¹⁾ F. V. Zillner, Ueber Zustand und Aufgaben der Landeskunde in Salzburg. *Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde* 2 (1861—62), S. 11.

⁸²⁾ E. Richter, Verzeichniß der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände im Lande Salzburg. *Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde* 21 (1881), S. 90—96; dazu: Karte der archäologischen Funde im Herzogthum Salzburg 1:450.000. — Auf diese Karte bezieht sich die Notiz „Archäologische (sic!) Karte von Salzburg“ in: *Mittlg. d. Zentralkomm. N. F.* 11 (1883), S. CLXI. Der Hinweis bei R. Pittioni, *Bibliographie* 1931 (vgl. Anm. 55), S. 141, Nr. 1851, aus dem man schließen könnte, daß die Karte dort veröffentlicht wurde, ist daher irreführend.

⁸³⁾ A. Prinzing, Die Altertümer der Stadt Salzburg. *Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde* 16 (1876), S. 12—31; Nachtrag unter dem Titel: Fundbericht in Fortsetzung des Verzeichnisses der Fundstellen vorhistorischer und

Schon vorher hatten August Prinzinger d. Ä⁸³⁾ und G. Pezolt (1876)⁸⁴⁾ Zusammenstellungen ur- und frühgeschichtlicher Funde aus Stadt und Land Salzburg geliefert. Die der „Urgeschichte des Kronlandes Salzburg“ von G. Kyrle (1918)⁸⁵⁾ beigegebene Fundkarte ist, ebenso wie die von E. Richter (1881), nur mehr in forschungsgeschichtlicher Hinsicht von Interesse. Stellt man sie nämlich den Fundkarten von Hell im „Salzburg-Atlas“ (1955) gegenüber⁸⁶⁾, sieht man mit einem Blick, welche gewaltige Fortschritte, die hauptsächlich Hell zu verdanken sind, seither erzielt worden sind.

Die von Hell gezeichneten Fundkarten haben einmal vom Standpunkt der Forschungsgeschichte dokumentarischen Wert, zeigen sie doch, daß es in Salzburg keinen „buntscheckigen Teppich von Ausbeutungslandschaften“ gibt, d. h. es stehen hier nicht kaum oder unzulänglich erforschte Gebiete neben solchen, in denen man, um relativ einfach zu Funden zu kommen, in größerem Umfange unsystematisch gegraben hat und daher trotz einer Anhäufung von Funden die Grabungsergebnisse dürftig und in wissenschaftlicher Hinsicht gering oder sogar völlig wertlos sind. Ein Überwiegen von Grabhügel- gegenüber Siedlungsfunden ist nur im Nordosten des Landes zu bemerken, wo die vorwiegend in Wäldern nachgewiesenen Grabhügel der Hallstattzeit unmittelbar an die Hügelgräbernekropolen des Innviertels (Oberösterreich)⁸⁷⁾ anschließen und mit diesen eine Einheit bilden. Hier wie dort wurde am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegraben, seither aber nicht mehr in nennenswertem Ausmaße. In Salzburg gibt es daher keine Diskrepanz zwischen Forschungsarealen und den nach der heutigen Fundkenntnis erschließbaren ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsgebieten und deren Siedlungsdichte in den einzelnen Perioden, eine Folge der Gleichmäßigkeit des — vorwiegend von Hell — erzielten Forschungsstandes. Die einzelnen Gebiete stehen daher im wesentlichen tatsächlich gleichrangig nebeneinander, d. h. es wird nicht durch eine höhere Intensität der Forschung eine höhere Besiedlungsdichte vorgetäuscht. Da Hell, unabhängig von den Möglichkeiten der zentral gelenkten österreichischen Bodendenkmalpflege, durch genaue Beobachtung von Bodenaufschlüssen jeglicher Art ur- und frühgeschichtliche Ansiedlungen gesucht und auch gefunden hat, übertrifft, soweit man auf Grund einer vorläufig noch summarischen Auswertung der Veröffentlichungen zur Ur- und Frühgeschichte des Landes, an denen die von Hell den weitaus größten und auch bedeutendsten Anteil haben, schon rein überschlagsmäßig beurteilen kann, in Salzburg fast überall die „Siedlungskurve“ die „Gräberkurve“. Man darf daher den in Salzburg erschlossenen Fund- und Denkmälerbestand, von dem auch das in den beiden früheren Forschungsperioden vorliegende Material von Hell in

römischer Gegenstände im Herzogthume Salzburg, Der „Mittheilungen“ B. XXI, S. 90. Ebd. 25 (1885), S. 131—133.

⁸⁴⁾ G. Pezolt, Fundstellen alterthümlicher Gegenstände in Salzburg, aufgedeckt im April, Mai, Juni, Juli, August und September des Jahres 1875. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 16 (1876), S. 32—39.

⁸⁵⁾ Vgl. Anm. 27.

⁸⁶⁾ Vgl. Anm. 37.

⁸⁷⁾ E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs (Linz 1925), S. 47 f., Nr. 316 bis 322.

seiner Rangordnung bestimmt worden ist, im allgemeinen als eine nicht zufallsbedingte Auswahl und auch nicht als qualitative Auslese betrachten, bei der das Fehlen bestimmter Denkmälergruppen auffallen müßte.

Zum anderen läßt sich aus den Fundkarten von Hell ablesen, daß die Ausweitung der Kulturlandschaft von der Jungsteinzeit an in den natürlichen Landschaften und in verkehrsleitenden Räumen erfolgte, nämlich im Salzburger Becken, dem „Zentralraum des Landes“ (E. Lendl), im nördlich anschließenden Moränenland mit seinen zahlreichen Seen, größeren und kleineren Moor- und Sumpfflächen, „umrahmt von einem Kranz von Hügeln, die den Rand der eiszeitlichen Zuformung des Vorlandes anzeigen“ (E. Lendl), in einigen Quertalabschnitten der Salzach und der Saalach, wie in den Becken von Saalfelden, Lofer und Sankt Johann—Bischofshofen, durch die von altersher benützte Verkehrswege führen. Der Raum von Salzburg mit dem Salzburger Becken ist die Stelle des Nordalpensaumes, wo die Kalkhochalpen unmittelbar an das Vorland herantreten. Durch das Salzachquertal kann man von hier mühelos talaufwärts ins Gebirge, das hier relativ schmal ist, ins Salzachlängstal und aus diesem einerseits nach Osten in das Enns- und das Murtal und weiter an die Südostflanke der Ostalpenländer, und andererseits nach Westen über den Gerlospäß in das Inntal gelangen. Die Bedeutung des Salzachquertales liegt darin, daß es mitten auf die große, eine wichtige Leitlinie des Verkehrs bildende Längstalfurche zwischen dem Zentral-kamm der Ostalpen und der nördlichen Schieferzone stößt. Dadurch besteht im Raum von Salzburg, aus dem noch diagonal Wege ins Gebirge durch das Saalachtal in das Saalfeldener Becken wie auch über den Paß Strub weiter nach dem Westen ins Inntal führen, eine intensive Verkehrs-spannung, die schon frühzeitig einen lebhaften Wirtschaftsverkehr und Kulturaustausch zwischen dem bayerisch-österreichischen Alpenvorland und Gebieten südlich des Alpenhauptkammes auf naturgegebenen, durch Funde vom Ende der Jungsteinzeit an deutlich markierten Verkehrswegen in verkehrsleitenden Gebieten herbeigeführt hat⁸⁸⁾. Diese vorzügliche Lagegunst von Salzburg hat Hell in zahlreichen Veröffentlichungen unterstrichen und Wirtschaft, Handel und Verkehr sein besonderes Interesse zugewandt. Dieser Themenkreis, zu dem sich noch viel sagen ließe, soll hier nicht weiter behandelt werden, zumal J. Werner dem Fernhandel im Raum von Salzburg in diesem Martin Hell gewidmeten Band einen ausführlichen Beitrag gewidmet hat⁸⁹⁾.

Der Umstand, daß sonst nirgends im Ostalpengebiet eine so innige Verknüpfung des „Landes inner Gebirge“ mit Teilen des Alpenvorlandes besteht, wie im Raum von Salzburg, mag auch der Grund sein, weshalb der bronzezeitliche Bergbau gerade am Mitterberg — mit dem Beginn wenigstens in der Älteren Bronzezeit — rasch zu überregionaler Bedeutung gelangte, die in der Urnenfelderzeit ihren Höhepunkt er-

⁸⁸⁾ E. Lendl, Der Einfluß der Verkehrsentwicklung auf die Kulturlandschaft Salzburgs. Mittlg. d. Geograph. Ges. Wien 100 (1958), S. 227—240; H. Paschinger, Entwicklung und Wesen der Hauptstädte der österreichischen Bundesländer (Innsbruck 1954), S. 16—18.

⁸⁹⁾ J. Werner, Bemerkungen zu norischem Trachtenzubehör und zu Fernhandelsbeziehungen der Spät-La-Tène-Zeit im Salzburger Land. Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 101 (1961), S. 143—160.

reichte. Der Weg ins Gebirge ist nämlich schon von der metallführenden Endphase der Jungsteinzeit (Äneolithikum) an durch eine Reihe von Ansiedlungen gekennzeichnet, von denen die bedeutendsten auf den Inselbergen im Salzburger Becken gelegen sind, wie — vom Rainberg in der Stadt Salzburg abgesehen — am Hellbrunner Berg, am Georgenberg bei Kuchl, auf dem Kirchhügel von St. Nikolaus bei Torren und am Rabenstein bei Golling und schon im Gebirge am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen, die alle Hell entdeckt und erforscht hat. Ihm ist auch zu verdanken, daß man heute eine umfassende Vorstellung von der Ausdehnung, Struktur und Bedeutung der auf dem Bergbau auf Kupfer basierenden Wirtschaftslandschaft auf Salzburger Boden, mit dem Schwerpunkt im Gebiet von Mühlbach-Bischofshofen und dem Falkenstein bei Krimml im Oberpinzgau als westlichem Außenposten, ihren Produktions-, Versorgungs- und Zirkulationsgebieten hat. Hatte Hell schon durch seine Grabungen am Klinglberg am Ostrand der klimabegünstigten Terrassenlandschaft von Goldegg-St. Veit im Pongau (1921) und die richtige Datierung (Frühbronzezeit) dieser in unmittelbarer Beziehung zum Bergbau stehenden Höhensiedlung der urzeitlichen Bergbauforschung eine entscheidende Wendung gegeben, so sind von ihm seither weitere Einblicke in die sukzessive Ausweitung dieser ältesten ausgesprochenen Wirtschaftslandschaft im Ostalpenraum durch die nach dem 2. Weltkrieg von ihm im Pongau und Pinzgau entdeckten und veröffentlichten Siedlungs- und Grabfunde⁹⁰⁾ gewonnen worden. Teilaspekte der gesamtwirtschaftlichen Betrachtung einer Landschaft, wie Agrar-, Bergbau-, Industrie- und Verkehrsgeographie, lassen sich nunmehr hier durch das Zusammenwirken der traditionsreichen urzeitlichen Bergbauforschung in Österreich, die längst zu internationalem Ansehen gelangt ist, und der von Hell in Salzburg erzielten Forschungsergebnisse *mutatis mutandis* auf die Bronze- und die Urnenfelderzeit anwenden. Und da man heute auch über den Bergbaubetrieb, über Abbau- und Verhüttungsmethoden, Belegschaft und Organisation der Betriebe, kurz und gut die „Bergwirtschaft“ überhaupt, einigermaßen gut Bescheid weiß, kann schließlich der Schritt zu Anthropogeographie gewagt werden, der höchsten Teilsynthese, „indem die gegebene Landschaft unter dem Gesichtspunkt der gesamten menschlichen Inanspruchnahme gesehen wird, das Wirtschaftliche und Soziale umfassend“⁹¹⁾. Eine solche Synthese hat erst vor kurzem K. Kromer für eine andere Wirtschaftslandschaft in den Ostalpen, die von Hallstatt (Oberösterreich), durch eine neuartige Betrachtungsweise bei der Auswertung der Grabungsbefunde im dortigen berühmten Gräberfeld auf dem Salzberg für die Zeit des entwickelten Bergbaubetriebes in der Hallstattzeit nach den Arbeitsgebieten und Aufgabenbereichen (Sicherung des Gemeinwesens einschließlich der Handelstransporte; schwere körperliche Arbeit; technische und kommerzielle Aufgaben) versucht⁹²⁾.

⁹⁰⁾ Zuletzt: M. Hell, Grabfunde der Urnenfelderzeit aus dem Oberpinzgau in Salzburg. *Archaeologia Austriaca* 28 (1960), S. 61—70.

⁹¹⁾ H. Carol, Zur Diskussion von Landschaft und Geographie. *Geographica Helvetica* 9 (1956), S. 122.

⁹²⁾ K. Kromer, Gedanken über den sozialen Aufbau der Bevölkerung auf dem Salzberg bei Hallstatt, Oberösterreich. *Archaeologia Austriaca* 24 (1958). S. 39—58 (Archiv für ur- und frühgeschichtl. Bergbauforschung No. 13).

Es gibt kein Gebiet der materiellen und der geistigen Kultur des Menschen der Vorzeit, das Hell in seinen Veröffentlichungen nicht behandelt hätte: Siedlungsformen und Wehrbauten, Nahrungsvorsorge mit Ackerbau und Viehhaltung, Handwerk, Gewerbe, Wirtschaft, Handel und Verkehr, Bewaffnung, Tracht und Schmuck, Brauchtum, Religion, gesellschaftliche und politische Organisation sind solche unerschöpflichen Themen. Die Summe aller Einzelleistungen seines Lebenswerkes bildet somit ein wohlgefügtetes Fundament für eine sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens, Schaffens und Denkens umfassende ur- und frühgeschichtliche Siedlungskunde von Salzburg. Der Dank an *Martin Hell* für seine in fast zwei Menschenaltern geleistete Forschungsarbeit klinge aus mit dem Wunsch, es möge ihm gegeben sein, noch lange mit ungebrochener Arbeitskraft zum Nutzen und zur Ehre unserer Heimat, Salzburg und Österreich, tätig zu sein und „noch einiges in die Scheuer einzubringen“, welche launige Formulierung er selbst in der Antwort auf das Schreiben gefunden hat, mit dem der Verfasser ihm, dem Kollegen und Freund, zu seinem 75. Geburtstag gratuliert hatte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [101_1](#)

Autor(en)/Author(s): Willvonseder Kurt

Artikel/Article: [Martin Hell und die ur und frühgeschichtliche Forschung in Salzburg. 91-112](#)